

Schweigen? – Die deutschen islamischen Verbände und die Salafisten

Jörn Thielmann

Spätestens seit der Ende 2011 begonnenen Koranverteilungskampagne »Lies!« durch die Gruppe »Die wahre Religion« um den salafistischen Prediger Ibrahim Abou Nagie und den Ausschreitungen vor der König-Fahd-Akademie in Bonn-Bad Godesberg sowie in Solingen nach Provokationen durch Pro NRW im Mai 2012, bei dem ein Polizist durch einen Salafisten schwer verletzt wurde, sind die sogenannten Salafisten einer größeren Öffentlichkeit bekannt. Aktiv waren Prediger, die dieser islamistischen – ich übernehme für diesen Beitrag die üblichen Begriffe, ohne sie zu problematisieren – Strömung angehören, jedoch spätestens seit Mitte der 1990er Jahre in Deutschland (Thielmann 2012a). Ins Visier der Sicherheitsbehörden gerieten sie indes spät; erst der Verfassungsschutzbericht 2010 erwähnt sie. Und auch die Wissenschaft beschäftigt sich in Deutschland meist erst seit dieser Zeit mit ihnen.

Aber wie steht es mit den Muslimen selbst und ihren großen Verbänden in Deutschland? Haben sie salafistische Prediger und ihre Gefolgsleute früher wahrgenommen als andere? Wie reagieren sie auf diese oft charismatischen Personen und welche Strategien entwickeln sie oder wollen sie entwickeln gegenüber den Salafisten? Die jüngsten Publikationen zu Salafisten in Deutschland (Ceylan/Kiefer 2013; El-Gayar/Strunk 2014; Said/Fouad 2014) geben darauf so gut wie keine Antworten. Generell wird angenommen, dass die herkömmlichen Verbände und Moscheegemeinden mit ihren meist älteren, oft des Deutschen nicht mächtigen Imamen und ihren hierarchischen, an Seniorität orientierten Strukturen Jugendlichen nichts anzubieten haben (so z.B. Dantschke 2014: 483f.), so dass diese sich den meist jungen Predigern, die ihre Sprache sprechen, zuwenden. Der Rechenschaftsbericht der SCHURA Hamburg – ein Zusammenschluss mehr oder minder aller Hamburger Moscheen ohne die DITIB-Moscheen – von 2010 zeigt aber, dass die Verhältnisse komplizierter sind und es auch bei einer ausdifferenzierten und nachgefragten Verbandsjugendarbeit zu einer Abwanderung zu Salafisten kommen kann (vgl. SCHURA Hamburg 2010). In Hamburg trennte sich so die ganze Jugendabteilung der SCHURA Hamburg 2008 ab und folgte den Salafisten, nachdem der Vorstand massiv gegen die Salafisten interveniert hatte.

Im Folgenden stelle ich die öffentlichen Reaktionen einiger muslimischer Verbände in Deutschland auf Salafisten und ihre Aktivitäten vor. Dabei stütze ich mich auf Presseerklärungen, Interviews und Medienberichte, Verbandspublikationen

sowie direkte Kommunikation mit Verbandsvertretern. Eine Stichwort-Recherche auf vielen Verbandswebsites ergab zunächst fast nichts. Auch eine allgemeine Suche nach Stellungnahmen in unterschiedlichen Medien brachte kaum Ergebnisse, ebenso wie die Sichtung der bestehenden Forschungsliteratur. Angesichts des nicht zu leugnenden Wachstums salafistischer Gruppen in Deutschland ist dies erstaunlich, sind doch die Moscheen und Gruppen der etablierten muslimischen Verbände die direkten Konkurrenten, wie es scheint, der salafistischen Prediger. Doch stimmt das wirklich? Und welche Gründe kann es für das vermeintliche Schweigen der Verbände geben?

Zunächst zur Frage der Konkurrenz: Die großen Verbände in Deutschland, die sich im KRM (Koordinierungsrat der Muslime in Deutschland) zusammengeschlossen haben, sind meist landsmannschaftlich, also nach sprachlicher und/oder ethnischer Herkunft organisiert, wie die türkisch-geprägten Verbände DITIB, IGMG und VIKZ. Die multi-ethnischen Verbände Zentralrat der Muslime in Deutschland ZMD und Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland umfassen auch anders geprägte Moscheen und Vereine, einschließlich solcher, die von deutschstämmigen Konvertiten bestimmt sind (vgl. Al-Hamarneh/Thielmann 2008; Thielmann 2012b). Allen gemeinsam ist, dass sie in aller Regel auf ihre jeweilige Klientel bezogen sind, also eher binnenorientiert arbeiten. Solange das Problem Salafismus den jeweiligen Moscheen und Verbänden relativ fern blieb, bestand für sie kein Grund zum Handeln. Manche Muslime nehmen Salafisten und Salafismus gar nicht zur Kenntnis.¹ Zu beachten ist zudem, dass die Aktivitäten salafistischer Prediger sich meist auf wenige städtische Ballungsräume (Berlin, Hamburg, Rhein-Ruhr, Rhein-Main, Nürnberg, Leipzig) konzentrieren, viele Moscheen »in der Fläche« somit kaum konkret mit Salafisten in Verbindung kommen. Die Attraktivität von »Scheich Google« für ihre eigenen Jugendlichen ist vielen der oft nicht sehr internetaffinen Vorstände erst nach und nach bewusster geworden. Auf Seiten der Salafisten sieht die Lage anders aus: Sie benutzen Abgrenzung von und Kritik an den etablierten Verbänden und Moscheen zur Identitätsbildung und Profilierung. Meist erklären die Salafisten sich selbst zu entschiedenem und wahren Muslimen und alle anderen zu angepassten »lächerlichen Clowns« und kuffār, Ungläubigen, die der falschen aqīda, Glaubensdoktrin, folgen und sich der nicht-muslimischen Umwelt liebedienerisch anpassen (vgl. Wiedl 2012: 21f.). Herbert Landolin Müller vom Landesamt für Verfassungsschutz Baden-Württemberg meinte dazu laut »Frankfurter Allgemeine Zeitung« vom 2. Februar 2010: »Er [Pierre Vogel, J.T.] tritt den gängigen Islam-Organisationen vors Schienbein. Er ist ein spannendes Experiment, er bringt Bewegung in die Szene.« Das »spannende Experiment« wird heute durchgängig anders bewertet.

Die meisten Verbände reagieren, wenn überhaupt – in der Regel dann ohne Nennung konkreter salafistischer Personen oder Gruppen oder des Salafismus generell – mit allgemeinen Erklärungen zu einem friedlichen, toleranten und pluralistischen Islam, der sich in eine multi-religiöse und multi-kulturelle, säkula-

1 | Siehe z.B. den Artikel »Was sagen Muslime zum Salafismus? ›Dem Islam nach darf sich niemand zum Richter machen‹ von Canan Topçu vom 10. Juni 2014 im Teil »Rhein-Main« der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, unter: <http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/was-sagen-muslime-zum-salafismus-dem-islam-nach-darf-sich-niemand-zum-richter-machen-12980684.html> [letzter Zugriff 11. Juli 2014].

re Gesellschaft einbringen will und soll, und versuchen so, sich für die deutsche Öffentlichkeit von Salafisten abzugrenzen. Nur die SCHURA Hamburg sprach 2010 die innerislamischen Auseinandersetzungen, die von der Hizb-ut-Tahrir und den Salafisten ausgingen, deutlich an (vgl. SCHURA Hamburg 2010). Manchmal kommt es sogar zu bizarren Konflikten wie dem zwischen dem Vorsitzenden der Schura Niedersachsen, Avni Altiner, der der mystisch orientierten Nurculuk-Bewegung angehört, und dem Münsteraner Professor für islamische Religionspädagogik, Prof. Dr. Mouhanad Khorchide, wobei Khorchide Altiner Nähe zum Salafismus vorwarf (Altiner 2013). Altiner hatte Khorchides Buch »Islam ist Barmherzigkeit« kritisiert, da es seines Erachtens vom islamischen Mainstream abweicht, eine Einschätzung, der sich der Koordinierungsrat der Muslime in Deutschland KRM später anschloss. In dieser Auseinandersetzung zeigte sich ein Grundproblem des innerislamischen theologischen Diskurses, das relevant ist für das Verhältnis von Salafismus und Mehrheitsislam. Darauf komme ich noch zurück.

Das vermeintliche Schweigen der Verbände in der Öffentlichkeit lässt sich, wie es auch meine Gesprächspartner aus den Verbänden und Moscheen bestätigen, zunächst durch die fehlenden institutionellen Ressourcen auf allen Ebenen (lokal, Länder- und Bundesebene) erklären. Es gibt kaum entsprechend ausgebildete Voll- oder Teilzeitkräfte, die sich dazu äußern könnten. Die wenigen sprachfähigen Kräfte sind durch die Fülle der Anforderungen aus Politik (Deutsche Islam Konferenz und Integrationsgipfel auf Bundes- und Aktivitäten auf Länderebene) und Zivilgesellschaft (Dialogforen etc.) sowie den eigenen Gemeinden bereits überlastet.

Ferner erwies sich die Fokussierung auf Sicherheitsfragen durch die deutsche Politik und Öffentlichkeit – besonders während der zweiten Phase der Deutschen Islam Konferenz (2009-2013) unter dem damaligen Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich – als problematisch. Verschiedene muslimische Verbände beendeten dann auch die Zusammenarbeit in der »Initiative Sicherheitspartnerschaft« mit dem Bundesinnenministerium und den Sicherheitsorganen im August 2012 nach einer umstrittenen Plakataktion des Ministeriums.² Eine deutliche inhaltliche Auseinandersetzung mit salafistischen Ideen in den muslimischen Verbänden wurde gehemmt, da manche – wie die Islamische Gemeinschaft Milli Görüş IGMG – sich selbst gegen den Vorwurf des Islamismus wehren mussten und noch müssen. Dass die salafistischen Gruppen mit zurzeit etwa 6.000 Anhängern nur eine verschwindende Minderheit sind im Vergleich zu ca. 4,2 Millionen Muslimen und dass wiederum nur eine Minorität in dieser salafistischen Minderheit gewaltaffin oder gewaltbereit ist, geht im Sicherheitsdiskurs unter.

Des Weiteren bewerten einige in den Verbänden und auch in der Forschung die Präsenz des Salafismus in Deutschland als ein Adoleszenzproblem (vgl. Wensierski/Lübcke 2007; Wensierski 2014) und Salafisten als eine Art »Punker« des Islams. Daran ist sicher etwas. Viele, die sich jetzt den Salafisten anschließen, werden mit der Zeit altersgerecht »herauswachsen«. Allerdings geht bei diesem Blick ein wesentliches theologisches Element für die Verhältnisbestimmung verloren:

2 | Dies waren: DITIB – Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V., Verband der Islamischen Kulturzentren VIKZ e.V., Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V. ZMD und Islamische Gemeinschaft der Bosniaken in Deutschland e.V. IGBD. Vgl. Pressemeldung Nr. 299 von DITIB vom 31. August 2012, unter: <http://ditib.de/detail1.php?id=299&lang=de> [letzter Zugriff 10. Juli 2014].

Salafisten beziehen sich konsequent auf den »Goldstandard« des Islams, den Koran und die Sunna, die Tradition des Propheten Mohammed. Den Auslegungsrahmen für diese beiden unumstrittenen Hauptquellen islamischer Theologie und Jurisprudenz (*fiqh*) bilden für sie die Praxis der ersten drei Generationen der Muslime, der *as-salaf as-sâlih*, der »rechtschaffenen Altvorderen«. Diese *as-salaf as-sâlih* verkörpern die perfekte islamische Urgemeinde, der es nachzueifern gilt (vgl. Lauzière 2010; Meijer 2009). An der strikten und konsequenten Umsetzung der in der islamischen Tradition überlieferten Praktiken des Propheten und der Urgemeinde in ihrer Lebensführung auch in den kleinsten Alltagsdetails, die Salafisten oft eine pittoreske Note verleihen – die knöchelfreien Hosen zum Beispiel, die spezielle Form des Barts, die Benutzung bestimmter Düfte etc. –, ziehen Salafisten die Trennlinie zwischen Muslimen, die den Islam ernst nehmen, und allen anderen Muslimen, die sie für irregeleitet, lasch oder ungläubig halten.

Daraus resultiert ein Problem für alle nicht-salafistischen Muslime und auch für die Verbände: Sie können nicht per se den Referenzrahmen der Salafisten kritisieren und zunächst auch nicht die Forderung der Salafisten, den Praktiken der Urgemeinde konsequent zu folgen. Sie können ihnen nur ein Ignorieren der islamischen Tradition und Geistesgeschichte, eine Missachtung der konkreten Lebensumstände in Deutschland, die Gefährdung des gesellschaftlichen Friedens oder den leichtfertigen Gebrauch des *takfir*, des »Zum-Ungläubigen-erklären«, vorwerfen und so in eine komplexe, theologisch-juristische Diskussion eintreten, auf die zumindest »normale« Muslime und auch Imame in den Gemeinden nicht vorbereitet sind.

So war auch die Bewertung der Koranverteilkaktion, die von der salafistischen Gruppe »Die wahre Religion« um Ibrahim Abou Nagie ausgeht, von anderen salafistischen Gruppen unterstützt wird und bis heute andauert, für die Verbände nicht leicht. In einer Mitteilung des KRM vom 13. April 2012 (KRM 2012) wird deutlich, dass sie sich zwischen *Skylla* und *Charybdis* fühlten angesichts des massiven medialen und politischen Aufschreis gegen die Aktion. Einerseits konnten sie die Aktion nicht als solche verurteilen, andererseits wollten sie sich als Teil der deutschen Gesellschaft zeigen und von den Salafisten abgrenzen. So schreibt der KRM mit Verweis auf die Koranübersetzung des Dichters und Orientalisten Friedrich Rückert von Anfang des 19. Jahrhunderts, »durch seine hervorragende Arbeit [habe Rückert versucht, J.T.] den Rhythmus, Klang und die die Muslime bezaubernde Tiefe, dem deutschsprachigen Leser zugänglich zu machen. Somit ist der Koran dem interessierten deutschsprachigen Leser nicht unbekannt.« Bei allem Respekt und aller Bewunderung für die Rückert'sche Übersetzung ist doch fraglich, ob viele selbst gebildete deutsche Leser diese Übersetzung kennen und lesen. Der Hinweis, der im Kern ja deutlich machen soll, dass an sich kein Bedarf an einer neuen deutschsprachigen Übersetzung besteht, zielt erkennbar darauf ab, einen politisch-diskursiven Schulterchluss mit deutschen Eliten zu finden. Verwiesen wird dann auf die vielen Möglichkeiten, sich mit dem Koran, auch im Internet, vertraut zu machen, einschließlich Rezitationen des arabischen Originals und Kommentaren. Anschließend fragt der KRM danach, was »bei aller Legitimität« mit der Aktion »Lies« bezweckt werden soll:

»Insbesondere ist zu hoffen, dass Einzelne darin nicht eine werbewirksame Aktion für ihre Gruppe sehen. Eine Instrumentalisierung des heiligen Buches zu diesem Zweck ist unbedingt

abzulehnen. Ebenso sollte die Form der Verteilung keine unangemessenen Diskussionen über diese heilige Schrift auslösen. Dies gilt im Übrigen für alle heiligen Schriften gleichermaßen. Ganz besonders darf sich niemand zur Annahme des Angebotes gedrängt fühlen, denn im Islam gibt es keinen Zwang im Glauben.«

Der KRM lässt sichtlich Unbehagen erkennen, warfen die Salafisten doch ihm und seinen Verbänden vor, nicht genug zur Verbreitung des Islams zu tun und sich vieler Aussagen des Korans zu schämen, so dass sie verschwiegen würden (Pierre Vogel spricht hier gerne vom »Schönlügen« des Korans). Er versucht, auf die heftige Reaktion in der deutschen Öffentlichkeit und die von der Aktion ausgelösten, meist sehr negativen Grundsatzdebatten über den Koran zu verweisen und die Möglichkeit, dass auch andere heilige Schriften »unter die Räder« kommen könnten, unterstützend einzubeziehen. Sehr verhüllt macht der KRM deutlich, dass bestimmte Formen der Kritik am und der despektierlichen Behandlung des Korans alle Muslime verletzen: »Die Prinzipien des respektvollen Umgangs miteinander gilt es im gegenseitigen Bewusstsein herzustellen und zu erhalten. Dies schließt ebenfalls die gegenseitige Bewusstwerdung um Sensibilitäten, Befindlichkeiten und Pluralitäten ein.« Diese Sätze kann man so lesen, dass sie an beide Seiten gerichtet sind; sicher fordern sie jedoch die Anerkennung muslimischer Präsenz und den Respekt vor den religiösen Gefühlen der Muslime ein. Die ganze Affäre wird als Schaffen von »zunehmend fruchtlose[n], belastende[n] Diskussionfelder[n]« verstanden, die »dann auf dem Rücken der hiesigen Muslime ausgetragen werden«.

Die Unterscheidung zwischen einer sicherheitspolitischen Einordnung salafistischer Aktivisten und Aktionen und dem Ergreifen von Maßnahmen und der »Diffamierung einer historisch gewachsenen Strömung des Islams« (Yeneroğlu 2014b) ist da im gesamtgesellschaftlichen Diskurs nicht einfach zu treffen, aber nötig.

Wie beurteilen die Verbände die Situation? Welche Gegenstrategien ergreifen sie? Mustafa Yeneroğlu, der amtierende Generalsekretär der unter Beobachtung der meisten deutschen Verfassungsschutzämter stehenden IGMG, stellt in einer persönlichen Mitteilung (Yeneroğlu 2014b: 1) auf meine Anfrage fest, dass sich die IGMG seit der Abspaltung der Kaplan-Gemeinschaft 1983, dem späteren Kalifatstaat, mit Diskursen und Praktiken auseinandersetze, die auf salafistischem Gedankengut beruhten. Dabei versteht sich die IGMG wie die allermeisten Muslime und muslimischen Verbände als in der Tradition der ahl as-sunna wa-l-dschama'a, der »Leute der prophetischen Tradition und der Gemeinschaft«, stehend, also dem islamischen Mainstream zugehörig. Dazu gehört selbstverständlich eine Orientierung am Koran und an der Sunna (Prophetentradition) bei der Akzeptanz theologischer Differenzen, soweit sie den ahl as-sunna folgen. Dazu gehört auch die historische Salafiyya mit ihrer Betonung der Bedeutung der as-salaf as-sâlih, die vor allem in der hanbalitischen Rechtsschule, welche zu den vier anerkannten orthodoxen Rechtsschulen zählt, bedeutend ist (vgl. dazu Lauzière 2010). Daran orientiert sich u.a. die in Saudi-Arabien dominante wahhabitische Lehre. Wie auch Aiman Mazyek (Mazyek 2014), der dafür den Begriff »Neo-Salafismus« benutzt, hält Mustafa Yeneroğlu (2014b: 1) den deutschen Salafismus für ein modernes Phänomen, das nichts mit der historischen Salafiyya zu tun hat. Damit stellen sich beide Verbandsvertreter – meines Erachtens zurecht – gegen die vorherrschende Meinung in der

Forschung (vgl. z.B. Meijer 2009; Ceylan/Kiefer 2013: 41ff.), die eine durchgängige Genealogie konstruiert vom 9. Jahrhundert n. Chr. bis heute.

Während Aiman Mazyek (Mazyek 2014) für den ZMD durchaus selbstkritisch feststellt, dass Muslime sich zwar mit dem Salafismus auseinandersetzen, aber noch mehr tun könnten, verweist die IGMG auf ihre langjährigen Bemühungen und unterstreicht, dass sie bereits 2004 alle ihre Gemeinden angewiesen habe, keine Personen aus dem salafistischen Spektrum einzuladen und auch nicht auf salafistische Websites zu verlinken (Yeneroğlu 2014b: 2). Auch in allen Moscheen der KRM-Verbände haben laut Aiman Mazyek Salafisten Hausverbot, was bedeutet, dass sie zwar an den Gebeten teilnehmen können (hiervon andere Muslime auszuschließen, ist nicht vorstellbar), aber nicht predigen oder agitieren dürfen – z.B. indem sie Moscheebesucher ansprechen. Mazyek betont, dass der ZMD und er selbst seit Jahren versuchten, die Bundeszentrale für politische Bildung und auch andere Einrichtungen der politischen Bildung für das Thema zu sensibilisieren. Er zeigte sich im Interview zufrieden, dass Ende Juni 2014 endlich eine Tagung der Bundeszentrale in Bonn stattgefunden habe, die »Salafismus als Herausforderung für Demokratie und politische Bildung« zu einem gesamtgesellschaftlichen Thema mache.³ Sowohl für den ZMD als auch für die IGMG ist Salafismus eine Herausforderung für alle Bürger in Deutschland, zumal für sie die Gründe für sein Entstehen und Wachsen nicht im Religiösen liegen. Hier halten beide die Arbeit der Moscheen für unterschätzt. Yeneroğlu (2014b: 2) glaubt, dass ihre Arbeit, vor allem auch im Jugendbereich, »immunisiert gegenüber solchen modernen Strömungen, sodass darüber hinaus gehende explizite »Präventionsprogramme« gar nicht erst nötig sind.«

Aiman Mazyek (Mazyek 2014) sieht in Deutschland ein Eigenleben salafistischer Aktivitäten neben den Moscheen und Verbänden. In den Jahren 2011 und 2012 seien mehr und mehr arabisch-stämmige Prediger aufgetaucht. Der unterschiedslose massive Druck (»bashing«) auf Salafisten in der Gesellschaft habe zu einer Festigung dieser Gruppen geführt, meint Mazyek. Sie versuchten durchaus, in der muslimischen Community Fuß zu fassen, allerdings mit nur wenig Erfolg. Derzeit sprechen Salafisten in türkischen Moscheen nach dem Freitagsgebet Einzelne gezielt auf Türkisch an. Wie bereits erwähnt, spricht er sich in diesen Fällen für konsequent durchgesetzte Hausverbote aus.

Für die IGMG sind salafistische Prediger abhängig von Provokation und Polarisierung. Ihre Bedeutung, so Yeneroğlu bereits 2011 in einem pointierten Text über Pierre Vogel (Yeneroğlu 2011), würden sie vor allem durch die Reaktionen der nicht-muslimischen Öffentlichkeit gewinnen.⁴ Pierre Vogel hätte erst durch zahllose Auftritte im Fernsehen seinen Bekanntheitsgrad erlangt, weil »er den Taliban für die Medien« gespielt und »den Klischees des Publikums« entsprochen habe. Für die islamische Community sei er hingegen marginal. Der skandalisierende Umgang mit Pierre Vogel erschwere die notwendige inhaltliche Auseinanderset-

3 | Siehe die Tagungsdokumentation unter: www.bpb.de/veranstaltungen/dokumentation/186660/salafismus-als-herausforderung-fuer-demokratie-und-politische-bildung [letzter Zugriff 11. Juli 2014].

4 | Ähnlich äußerte sich auch der damalige Sprecher des KRM, Ali Kizilkaya, der Vorsitzende des Islamrats, in einem Interview mit der Tageszeitung am 17. April 2012, unter: <http://taz.de/!91653/> [letzter Zugriff 11. Juli 2014].

zung mit dessen Positionen. Yeneroğlu (2011, 2014b: 2) hält die politische, mediale und gesellschaftliche Fixierung auf einen Sicherheitsdiskurs und die daraus resultierende Präventionspolitik (die sowohl in Ceylan/Kiefer 2013 als auch in El-Gayar/Strunk 2014 viel Raum einnimmt) für schädlich, da sie »die Ausgrenzung und Stigmatisierung von Muslimen im Allgemeinen als potentielle Gefahr fördern« (ebd., auch Yeneroğlu 2014a: 127). Es sei erstaunlich, dass die Verbände bei der Sicherheitspartnerschaft stets groß genug seien und für alle Muslime sprechen könnten, aber »jegliche Kooperation mit staatlichen Behörden zur Erfüllung religionsverfassungsrechtlicher Aufgaben immer an ihrer vermeintlich fehlenden Repräsentanz scheiter[e]« (Yeneroğlu 2011). Das Problem sei, dass der Sicherheitsdiskurs und die daraus resultierende Präventionspolitik muslimische Religiosität an sich zur Gefahr mache und Muslime so von der Mitte der Gesellschaft abtrenne. Diese Abwertung und Ausgrenzung spiele den Radikalen in die Hand und gebe ihnen »Angriffspunkte, durch welche sie weiter Muslime aus dem Mainstream für sich gewinnen können« (Yeneroğlu 2014b: 2). Die IGMG habe »kein Interesse daran, durch mediale Distanzierungen und andere Projekte den zuvor genannten Predigern eine Plattform zu bieten« (ebd.). Im Kern treffen sich diese Einschätzungen durchaus mit der oben angeführten Ansicht Aiman Mazyeks im Hinblick auf die Festigung der salafistischen Szene.

Mit Blick auf die deutsche Islampolitik (vgl. hierzu auch Tezcan 2012) fordert Yeneroğlu (2011, 2014a: 127f, 2014b) konstant eine rechtliche Anerkennung der muslimischen Verbände und eine Verlagerung der Debatte über den Islam und muslimische Verbände weg von den Sicherheitsorganen – was den Islam mit Gewalt und Terror verbindet – hin zur Zivilgesellschaft. Durch die Aufhebung der politischen und institutionellen Ausgrenzung von Muslimen und ihre rechtliche Gleichstellung mit anderen bereits staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften könne man mehr gegen polarisierende salafistische Prediger tun, als mit kontra-produktiven Präventionsprogrammen.

Innerhalb der islamischen Community ist es für Yeneroğlu (2014a: 128) erforderlich, noch mehr für die Wiederbelebung der eigenen vielfältigen religiösen Traditionen zu tun, um ein gefestigtes Islamverständnis zu schaffen, das sich an Werten wie Solidarität, Gerechtigkeit und Selbstlosigkeit orientiert. Für die Auseinandersetzung mit dem Salafismus hat die IGMG İrşad Başkanlığı, die IGMG Abteilung für religiöse Wegweisung, 2013 ein wissenschaftliche Tagung für Imame und Verantwortungsträger organisiert, in der versucht wurde, die Stellung der Ehl-i Sünnet, der »Leute der Tradition« (arab. ahl as-sunna), in der islamischen Geistesgeschichte nachzuzeichnen. Dabei wurde auch die Vielfalt der verschiedenen theologischen und juristischen Strömungen betont und kritisch zur aktuellen »Neo-Salafiyıya« respektive zum Salafismus Stellung genommen (IGMG İrşad Başkanlığı 2014). Anspruchsvolle Texte von einigen Referenten dieser Tagung, die Professoren und Dozenten an türkischen Universitäten sind, wurden auf Türkisch in der IGMG-Mitgliederzeitschrift »Perspektif« im März 2013 (Nr. 219), die auch im Internet gelesen werden kann⁵, für ein Dossier über Salafismus (Selefilik) zusammengestellt. Ein Interview mit Prof. Dr. Mehmet Ali Büyükkara von der Istanbul Şehir Üniversitesi steht zudem auf Deutsch auf der Website IslamiQ, einer

5 | Unter: www.igmg.org/fileadmin/magazine/perspektif/2013/2013-03/index.html [letzter Zugriff 11. Juli 2014].

Informations- und Debattenwebsite der IGMG-nahen Plural Publications, und damit auch der allgemeinen Öffentlichkeit zur Verfügung.⁶ Eine detaillierte Analyse der jeweiligen Beiträge sowohl im Buch als auch in der »Perspektif«, für die ein breites Wissen über die islamische Theologiegeschichte erforderlich ist, würde den Rahmen meines Beitrags sprengen, lohnt sich aber sicherlich. Zu fragen wäre hier auch nach der Rezeption dieser Texte durch die Imame und Mitglieder der IGMG.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Einige islamische Verbände setzen sich durchaus differenziert und zum Teil auf hohem intellektuellen Niveau mit dem Salafismus auseinander. Aber diese Auseinandersetzung wird nicht richtig wahrgenommen, weder von Politik, Medien oder der Gesellschaft noch von der Wissenschaft. Dass die Fokussierung des öffentlichen Diskurses über den Islam auf Sicherheitsfragen Muslime ausgrenzt und marginale muslimische Gruppen, wie die Salafisten, in den Vordergrund rückt und sie für Menschen, die Identität und klare Weltansichten suchen, dadurch erst richtig sichtbar macht, ist für führende Intellektuelle in den muslimischen Verbänden offensichtlich. Denn Salafisten könnten sich so noch stärker als »wahre Muslime« präsentieren, die angeblich ähnlichen Verfolgungen ausgesetzt sind wie der Prophet Mohammed in Mekka (ein weiterer verstärkender Zirkel). Sie wollen daher eine zivilgesellschaftliche Debatte über religiöse Positionen, die auf gegenseitigem Respekt und der prinzipiellen Anerkennung der Legitimität einer religiösen Lebensführung in einem säkularen Rechtsstaat beruht. So ließe sich ihres Erachtens das weitere Wachsen salafistischer Gruppen stoppen und einer Radikalisierung begegnen.

LITERATUR

- Altiner, Avni (2013): Islam: Schura-Vorsitzender Altiner wehrt sich gegen Salafismus-Vorwurf [eine Stellungnahme von A. Altiner vom 13. April 2013]. Unter: www.deutsch-tuerkische-nachrichten.de/2013/04/473379/islam-schura-vorsitzender-altin-wehrt-sich-gegen-salafismus-vorwurf/ [letzter Zugriff 11. Juli 2014]
- Al-Hamarneh, Ala und Jörn Thielmann (2008) [Paperback-Ausgabe 2014]: Islam and Muslims in Germany. Leiden u.a.: Brill [=Muslim Minorities 7].
- Ceylan, Rauf und Michael Kiefer (2013): Salafismus. Fundamentalistische Strömungen und Radikalisierungsprävention. Wiesbaden: Springer VS.
- Dantschke, Claudia (2014): »Da habe ich etwas gesehen, was mir einen Sinn gibt.« – Was macht Salafismus attraktiv und wie kann man diesem begegnen?«, in: Behnam T. Said und Hazim Fouad (Hg.): Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam. Freiburg i.Br.: Herder, S. 474-502.
- El-Gayar, Wael und Katrin Strunk (Hg.) (2014): Integration versus Salafismus. Identitätsfindung muslimischer Jugendlicher in Deutschland. Analysen – Methoden der Prävention – Praxisbeispiele. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.
- IGMG İrşad Başkanlığı (Hg.) (2014): Ehl-i Sünnet ve'l-Cemaat. Tarihi Seyri, Kapsamı ve Algılanışı [Ahl as-sunna wal-dschama'a. Geschichtlicher Ablauf, Umfang und Akzeptanz]. Köln: Plural Publications.

6 | »Salafiyya: Entstehung, Hintergründe, Strömungen. Interview mit Mehmet Ali Büyükkara«. Unter: <http://islamiq.de/2014/01/09/moderne-salafitische-stroemungen> [letzter Zugriff 11. Juli 2014].

- KRM [Koordinierungsrat der Muslime in Deutschland] (2012): Stellungnahme des KRM zur Verteilung von Koranübersetzungen durch die Aktion »Lies«. [Pressemeldung Nr. 284 von DITIB vom 13.4.2012], unter: <http://ditib.de/detail.php?id=284&lang=de> [letzter Zugriff 10. Juli 2014].
- Lauzière, Henri (2010): »The Construction of Salafiyya: Reconsidering Salafism from the Perspective of Conceptual History«, in: *International Journal of Middle East Studies* 42(2010), S. 369-389.
- Mazyek, Aiman (2014): Telephoninterview mit A.M., Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland ZMD, am 12. Juni 2014.
- Meijer, Roel (2009): »Introduction«, in: ders. (Hg.): *Global Salafism: Islam's New Religious Movement*. London: Hurst, S. 1-32.
- Said, Behnam T. und Hazim Fouad (Hg.) (2014): *Salafismus. Auf der Suche nach dem wahren Islam*. Freiburg i.Br.: Herder.
- SCHURA Hamburg (2010): 10 Jahre SCHURA Hamburg. Eine Bilanz unserer Arbeit. Unter: www.schurahamburg.de/index.php/ueber-uns/10-jahre-schura [letzter Zugriff 11. Juli 2014]
- Tezcan, Levent (2012): *Das muslimische Subjekt. Verfangen im Dialog der Deutschen Islam Konferenz*. Konstanz: Konstanz University Press.
- Thielmann, Jörn (2012a): »El salafismo en Alemania«, in: Frank Peter und Rafael Ortega (Hg.): *Los movimientos islámicos transnacionales: y la emergencia de un »islam europeo«*. Barcelona: Ed. Bellaterra, 2012, S. 225-229 [=Biblioteca del islam contemporáneo 44; engl. Ausgabe: *Islamic Movements of Europe*. London: I.B. Tauris 2014]
- Thielmann, Jörn (2012b): »Muslimische Akteure in Deutschland. Der lange Suche nach dem eigenen Platz«, in: Philipp W. Hildmann und Stefan Rößle (Hg.): *Staat und Kirche im 21. Jahrhundert*. München: Hanns-Seidel-Stiftung, S. 87-97 [=Berichte & Studien 96].
- Wensierski, Hans-Jürgen von (2014): »Hip-Hop, Kopftuch und Familie – Jugendkulturen junger Muslime in Deutschland«, in: Wael El-Gayer und Katrin Strunk (Hg.): *Integration versus Salafismus. Identitätsfindung muslimischer Jugendlicher in Deutschland. Analysen – Methoden der Prävention – Praxisbeispiele*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag, S. 38-48.
- Wensierski, Hans-Jürgen von und Claudia Lübcke (Hg.) (2007): *Junge Muslime in Deutschland. Lebenslagen, Aufwuchsprozesse und Jugendkulturen*. Opladen u.a.: Verlag Barbara Budrich.
- Wiedl, Nina (2012): *The Making of a German Salafiyya: The Emergence, Development and Missionary Work of Salafi Movements in Germany*. Aarhus: Centre for Studies in Islamism and Radicalisation, Department of Political Science, Aarhus University.
- Yeneroğlu, Mustafa (2014a): »4. Sunum: Selefi Akımlar ve Almanya'nın İslam Politikası [Salafistische Strömungen und deutsche Islampolitik]«, in: IGMG İrşad Başkanlığı [IGMG Abteilung für religiöse Wegweisung] (Hg.): *Ehl-i Sünnet ve'l-Cemaat. Tarihi Seyri, Kapsamı ve Algılanışı [Ahl as-sunna wal-dschama'a. Geschichtlicher Ablauf, Umfang und Akzeptanz]*. Köln: Plural Publications, S. 107-128.
- Yeneroğlu, Mustafa (2014b): Brief von M.Y., Generalsekretär der IGMG, vom 17. Juni 2014 an J.T.

Yeneroğlu, Mustafa (2011): »Denn Vogel macht den bösen Muslim am besten«, unter: www.igmg.org/nachrichten/artikel/2011/07/09/denn-vogel-macht-den-boesen-muslim-am-besten.html?L=http://d2707.com/teste.txt [11.10.2013].